

**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur  
**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Monatshefte  
**Band:** 35 (1955-1956)  
**Heft:** 9-10

**Buchbesprechung:** Bücher-Rundschau

**Autor:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# BÜCHER - RUNDSCHAU

Redaktion: Dr. F. Rieter

## Indische Kunst

Es ist immer ein Ereignis, wenn ein neues Buch von Frau Professor *Stella Kramrisch* erscheint, die so viele Jahre an der Universität von Calcutta tätig war und jetzt an der Universität von Philadelphia beschäftigt ist<sup>1)</sup>. Das neue Buch über die Kunst Indiens ist hervorragend und in dem der Verfasserin eigenen, sehr persönlichen Stil herausgebracht. So ist auch die Auswahl der hervorragenden Bilder sehr ungewöhnlich. Sie gibt manches, was man nicht in den üblichen Büchern über indische Kunst sieht. Andererseits vermißt man die Auf-führung gewisser Tempel und Kulturen, die man vielleicht hätte erwarten können. So sind die Tempel von Bhuvaneshvar in Orissa nicht erwähnt. Desgleichen fehlt eine Abbildung der Ruinen der großen Hindustadt von Vijayanagar aus dem 15. Jahrhundert.

Mehr als diese kleineren Auslassungen wird der Kenner die Abwesenheit jeglicher Besprechung der Kunst von Cambodia, Ceylon und Java bedauern. Immerhin muß man betonen, daß seit der Publikation von Mr. Havell über die Kunst Indiens im Jahre 1911 keine so bedeutende und umfassende Schilderung mehr erschienen ist.

Das Buch beginnt mit der bekannten Statuette des tanzenden Gottes von Harappa, ca. 2400—2000 v. Chr., und dann kommt die unvermeidliche Lücke, welche bisher von keinem Archäologen ausgefüllt worden ist, die uns in das

3. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung bringt. Hier sieht man noch starke Einflüsse der großen Kultur, die sich früher vom Mittelmeer bis zum Ganges erstreckte. Mit Bharut und Sanchi (2. und 1. Jahrh. v. Chr.) wird die Skulptur mehr typisch indisch, bis sie in Amravati den rein indischen Stil zeigt. Vom 3.—6. Jahrh. n. Chr. macht sich der baktrisch griechische Einfluß bemerkbar, bis dann im 7. Jahrhundert der indische Geist sich wieder ganz auf sich selbst besinnt. Die späteren Jahrhunderte sind von der Verfasserin weniger beachtet, und man vermißt vielleicht auch, daß nicht mehr Photographien des Sonnentempels von Konarka aus dem 13. Jahrhundert gezeigt werden. Der Stil von Frau Prof. Kramrisch ist wie immer sehr interessant, wenn auch nicht leicht zu verstehen, da philosophische und religiöse Betrachtungen sich in die eigentliche Kunstkritik hineinmischen. Die Gemälde werden in einigen ganz hervorragenden, farbigen Drucken wiedergegeben. Wenn das vorliegende Werk auf seine Weise auch keine leichte Lektüre ist, so lohnt es sich, es zu lesen, da es von einer Persönlichkeit geschrieben wurde, die zu den größten Autoritäten in diesem Fach gerechnet wird.

*Eduard von der Heydt*

<sup>1)</sup> Stella Kramrisch: Indische Kunst. Phaidon Verlag, Köln 1955.

## Neuere Rilke-Literatur

Im Übergang von 1955 zu 1956, vom Jahre des 80. Geburtstages des Dichters (4. Dezember) zu dem seines 30. Todestags (29. Dezember), geht von dem Namen Rilke unvermindert eine Faszination aus, die in kleinem Kreise schon

früh begonnen und sich seit den Zwanzigerjahren «in wachsenden Ringen» rasch ausgebreitet hat — eine Faszination, die ebenso sehr auf die seltsame menschliche Existenz und auf Außer-menschliches gerichtete Sendung als

vates bezogen scheint wie auf das, was sein Werk an Dichterischem und dadurch für die deutsche Sprache geleistet hat. Und diese Faszination, welche zeitweise ganze Generationen in ein umnebeltes und umnebelndes Rilketum verführt hat, mag schuld daran sein, daß wir auch heute noch recht wenige wirkliche Beiträge zur Erhellung der bedeutendsten deutschsprachigen Lyrik der ersten Jahrhunderthälfte besitzen. Daß Gertrud Bäumer unter dem Titel «Ich kreise um Gott» in ihrem eigenen Gefühl kreiste, dem sie den Namen Rilke gab, ist bezeichnend für die Lage; daß aber auch ein hochverdienter Biograph mit Sätzen wie «das Gefäß mußte endlich bereit sein, das Gedicht zu empfangen» in einen Ton verfällt, den die Bescheidung von einer Rilke nacheifernden Paraphrase weg auf die eigene Aufgabe verbieten sollte, zeigt an, wie wenig heilig mehr das Nüchterne ist. Der Dichter des Narziß ist bis zu einem gewissen Grade selber dafür schuldig. Nicht allein hat er in seinem Briefverkehr weitgehend einen Gefühlsluxus sich niederschlagen lassen, der von allen Wirkungen und somit von jedem realen Bezug zum Empfänger absah. Auch sein frühes Werk bis über die Stundenbuchzeit hinaus ist von einer in der deutschen Literatur bis dahin unerhörten Auswechselbarkeit fast sämtlicher Motive und Begriffe. Was lag den von Rilkes magischer Person und von der Klang-sinnlichkeit seines Werks Ergriffenen näher als die Gefahr, ihre eigenen wechselnden Gefühlszustände als aus der Aura Rilkes kommend zu begreifen? *Katharina Kippenberg* z. B. vermittelt in ihrem «Beitrag» zwar manche wertvolle Einzelheit, im gesamten jedoch eher ein Porträt ihrer selbst als des Dichters<sup>1)</sup>.

In Opposition zu dem Gefühlsschwall der breiten Masse von Rilkepublikationen sind in den letzten Jahren eine Reihe höchst kritischer Werke erschienen, die, z. T. von psychologischer Basis aus (*Simenauer* usw.), die Fragwürdigkeit mancher menschlichen Züge Rilkes hervorhoben und meinten, von daher das Werk ablehnen zu können. Auch *Demetz* hat sich mit seiner lieb- und verständnislosen Darstellung von Rilkes eigenartiger Prager Jugend in die Opposition begeben, ohne zur Einsicht zu kommen, daß Opposition nur eine besondere Form der Abhängigkeit ist<sup>2)</sup>. Demgegenüber versuchen zwei 1955 er-

schienene Biographien aus dem geeigneten Abstand eine Deutung von Rilkes dichterischer und menschlicher Existenz: *Angelloz* mit einem Maximum an äußerem Material, einer von Fall zu Fall klar ausgesprochenen Problemstellung und deren einfacher, oft zu simpler Beantwortung<sup>3)</sup>. Seiner Auffassung, das Werk sei «als ein Erzeugnis des Existenzialismus» zu betrachten, ist allerdings entgegenzuhalten, daß die Ableitung einer Dichtung von einer geistesgeschichtlichen Epoche am Dichterischen grundsätzlich vorbeileitet, was denn auch deutlich zum Ausdruck kommt, wenn Angelloz vor Rilkes vollendetem Grabspruch die Segel streicht und alle Deutungen für überflüssig erklärt<sup>4)</sup>. Neben dem Buch des Franzosen, das vor allem in der praktischen Wissensvermittlung nützlich ist, erscheint das von *Else Buddeberg* wirklich als eine Art «innere Biographie» im Sinn einer auf Biographik zielenden Stilkritik, wie sie von Emil Staiger als literaturwissenschaftliche Entsprechung des hermeneutischen Zirkels allen Erkennens begriffen und vollendet worden ist. Das wenigstens im Prinzip näher als Angelloz auf das Werk Rilkes selber eingehende Unternehmen ist freilich durch Termini belastet, die z. T. von Hegel, z. T. von Heidegger übernommen sind, aber nicht auf der Philosophen exaktem Gehalt beruhen<sup>5)</sup>. Schließlich seien die Kurzbiographie und die weiteren Rilkeschriften *Werner Kohlschmidts* hervorgehoben, denen das nicht zu überschätzende Verdienst zukommt, philologisch zu sein, ohne sich doch in einem engen Positivismus zu verfangen, wenn der Betrachter auch in einer Hinsicht von einem nicht gemäßen Standpunkt her schaut<sup>6)</sup>.

Die Unzulänglichkeit des zusammenfassenden Stichworts «Die entzweite Welt» nämlich wird vom Spätwerk her aufgedeckt, dem sich die Forschung in letzter Zeit immer intensiver zuwendet. In ihm versucht der Dichter, die Grenzen des Hiesigen so weit hinauszuschieben und das Jenseitige so hereinzubiegen, daß der Auseinanderfall in Hier und Dort — wobei das Dort ein Unbekanntes oder nur anthropomorphisiert Bekanntes bleibt — «rein überstiegen» wird. Das Leben wird so sehr erweitert, daß es als Leben den je eigenen Tod in sich tragen kann, und der Tod wird nicht als das Andere, dem Leben Ent-

gegengesetzte, aufgefaßt, sondern als Aspekt des Lebens selber. Es liegt auf der Hand, daß die Literaturwissenschaft einen möglichen denkerischen Grund zur Aufhellung dieser das Paradox in sich aufnehmenden und durch den reinen Bezug überwindenden Dichtung in der Existenzphilosophie erkannte. Die beiden erwähnten Biographien betonen das, ohne doch ernst damit zu machen. Darin bleibt *Heidegger* mit dem in den «Holzwegen» publizierten Vortrag immer noch wegweisend, besonders in seiner Durchleuchtung von Zusammenhang und Unterschiedlichkeit von Dichten und Denken. Von seinen Grundlagen gehen *Bollnow* (mit wesentlich lässigerer Bestimmung des Existenzialismus) und *F. J. Brecht* aus und gelangen zu zwar recht allgemeinen, doch für die exakte Deutung anregenden Umrissen<sup>7)</sup>. Als biographische Grundlage zu Rilkes Spätzeit wird die adlige Beschreibung und Deutung der Schweizerjahre durch *J. R. von Salis*, der sich auf z. T. unveröffentlichte Quellen stützt, dauern<sup>8)</sup>. Während *Guardinis* feinsinnige Interpretationen der Elegien in der lobenswert klargelegten dogmatischen Position ihre Grenzen finden, haben *Kreutz* mit seiner präzisesten Elegiendeutung und *Bassermann* mit seinem umfassenden Verständnis für Rilkes Spätwerk ein bisher nicht Überbotenes geleistet<sup>9)</sup>. Vor ihnen vermögen *Agnes Geerings* Versuch einer Einführung in die Sonette, der nicht ein-, wohl aber sauber heranzuführt, und die Erläuterungen *Katharina Kippenbergs*, die aus ihrem engen persönlichen Kontakt überaus wertvolle Einzelheiten beiträgt, nur durch die Redlichkeit ihrer Bemühungen zu bestehen<sup>10)</sup>. Daß der Dichter, der nach Goethe wohl am entscheidensten in die deutsche Sprache eingegriffen hat, in seiner sprachlichen Leistung trotz manchem Versuch noch nicht annähernd ge-

würdigt ist, bedeutet heute die empfindlichste Lücke in der Rilkeforschung.

Die unentbehrliche Grundlage für die Deutung eines Oeuvres ist der gesicherte Text. Daß sie für Rilke immer noch fehlte, erfuhr man aus früheren Forschungsberichten und namentlich anhand der von *Ernst Zinn* neu edierten Duineser Elegien und anderer einzelner Gedichtsammlungen. Nun steht der erste von den geplanten fünf Bänden der neuen Gesamtausgabe unmittelbar vor dem Abschluß. Der Einblick in die Druckbogen läßt ahnen, welche Sorgfalt über der philologischen und drucktechnischen Vorarbeit waltet. Dem genannten Herausgeber und dem Insel-Verlag gilt heute schon der wärmste Dank für das Unternehmen, dessen volle Bedeutung zur entsprechenden Zeit gewürdigt werden soll.

Jacob Steiner

1) 4. Ausg. Insel, Wiesbaden 1948.

2) Diederichs, Düsseldorf 1953. Stößinger, selber aus Prag, hat in der NZZ vom 17.1.1954 Demetz in die Schranken gewiesen und betont, daß manche Absonderlichkeit im Rilkeschen Haus für Zeit, Ort und Umstände durchaus «normal» war. 3) Arche, Zürich 1955. 4) Vgl. u. a. die kurze, doch weitgespannte Interpretation von *Max Wehrli* in der Festschrift für Korrodi, Zürich 1945. 5) Metzler, Stuttgart 1955. 6) Die Biographie bei Wildner, Lübeck 1948; Verschiedenes bei Schauenburg, Lahr 1946, und im Sammelband «Die entzweite Welt», Freizeiten, Gladbeck 1953. 7) Kohlhammer, Stuttgart 1951, bzw. Reinhardt, Basel 1949. 8) Huber, Frauenfeld 1952. 9) Kösel, München 1953; Beck, München 1950, und Leibniz, München 1947/Chamier, Freiburg i. Br. 1948. 10) Knecht, Frankfurt 1948, bzw. Insel, Wiesbaden 1948.